

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode

Fünfter Jahrgang.

88.

Sonnabend, 3. November.

1838.

Die schöne Creolin.

(Fortsetzung.)

Dieser stumme Schrecken theilte sich allen mit, die in die Nähe der Madame Latorie kamen. Bei alledem war kein eigentlicher Grund dazu vorhanden; sie bewies sich bei allen Gelegenheiten zärtlich gegen ihre Kinder, wohlwollend gegen ihre Sklaven, und wandte sich stets sanft und mit dem freundlichsten Tone an dieselben. Man hörte niemals einen Verweis aus ihrem Munde; sie lächelte allen freundlich zu, indem sie stets vertrauliche Namen und schmeichelnde Reden gebrauchte. Ich hatte ein einzigesmal bei dem französischen Heber mit ihr zu Mittag gespeist, und bemerkte bei der Gelegenheit, daß sobald sie die köstlichen Weine, die man uns vorsetzte, mit den Lippen berührt hatte, sie das Glas mit einem Lächeln voll Güte über ihre Achsel hinweg ihrem Negeer reichte. Inzwischen zeichneten sich ihre vielen Sklaven unter allen übrigen durch ihre Magerkeit und ihr niedergeschlagenes Wesen aus. Wenn man sie mit ihrem düstern und leidenden Aussehen in der Umgebung ihrer anmuthigen Herrin sah, so hätte man sie für Verbrecher, verurtheilt einem Engel zu dienen, halten können. Ein Einziger, der Kutscher, strahlte mitten in diesem Haufen von hagern und scheuen Menschen von Gesundheit; vergebens fragte man sich nach dem Grunde dieses Unterschieds; sein Wohlbefinden war eben so sehr ein Geheimniß, wie das schlechte Aussehen seiner Gefährten.

Alle diese Umstände, die mir nach und nach absichtslos mitgetheilt wurden, machten meine Neugierde auf's Außerste rege. Latorie hatte gleich beim ersten Zusammentreffen einen tiefen Eindruck auf mich gemacht; ohne Zweifel mußte das Leben dieser Frau irgend ein besonderes Geheimniß in sich tragen.

Im dem von mir bewohnten Hause befand sich eine Terrasse, auf welche ich mich jeden Abend begab, und von wo man die Aussicht auf ihre Wohnung

hatte. Oftmals hatten sich meine Blicke gegen diese gewendet, nach einem Zeichen spähend, das mir errathen helfen konnte, was dieselbe verbar; allein in der Wohnung der schönen Wittve war Alles still und ruhig. Ein einzigemal sah ich, daß Madame Latorie in einen im Garten gelegenen Pavillon trat, von wo ich ein dumpfes Stöhnen zu vernehmen glaubte, bald aber erschien die junge Frau wieder ruhig und mit lächelnder Miene; sie ging an den Beeten hin, und richtete sie vom Regen abgeknickten Blumen auf, dann kehrte sie wie träumend und in abgemessenen Schritten zurück, eine Magnolienrose entblättern.

Durch Zufall hatte ich eine alte Negerin der Madame Latorie, Namens Rachel, kennen gelernt, deren Enkel mich manchmal besuchte; es war dies ein Kind von seltener Schönheit und vielem Verstand; ich versuchte, dasselbe in den Wahrheiten unserer Religion zu unterrichten. Mingo liebte mich und ich selbst fühlte mich sehr zu ihm hingezogen. Ich versuchte zwei oder dreimal bei Gelegenheiten, wo ich ihn niedergeschlagen fand, einige Fragen über seine Herrin zu machen, allein das Kind schwieg; Rachel, die ich auch nebenher fragte, konnte oder wollte mir ebenfalls nichts sagen. Ich fing an zu glauben, meine Einbildungskraft habe mich getäuscht, und ich hörte somit auf, meine Aufmerksamkeit auf die französische Wohnung zu richten.

Eines Abends jedoch blieb ich länger als gewöhnlich auf der Terrasse. Die Luft war brennend heiß, und ich sog mit wahrer Begierde die vom Fluß herwehende Abendluft ein, am Himmel funkelten die Sterne; bei dieser Ruhe der Nacht drang das geringste Geräusch bis zu mir. Ich lehnte an das Geländer des Belvedere's, in meinen Träumereien versunken, als ein durchdringender Schrei mich zusammenschauernd aus diesen welkte. Ich erhob den Kopf; zwei ähnliche Ausrufungen ertönten rasch auf einander. In demselben Augenblick wahrte ich zwei Schattengefalten im Garten der Madame Latorie, die schnell vorübergingen. Die eine derselben schlank und in einem weißen Kleide, hatte in der Hand eine Waffe, die ich nicht erkennen konnte, und schien die andere, welche floh, zu verfolgen. Ich sah, wie beide in die Wohnung stürzten, deren erleuchtete Fenster mitten in der Nacht glänzten, und die Treppe hinanstiegen. Auf diese Weise gingen sie von Stokwerk zu Stokwerk; auf einmal erschien die stets verfolgte, dunkle Gestalt auf der Terrasse. Ich sah, wie sie sich über das Geländer hinausbog; ich hörte einen Schrei, dann ein dumpfes und mattes Geräusch, wie wenn ein Körper zerschmettert wird, und hierauf war Alles still! Der weiße Schatten stand nahe bei der Gallerie und schaute mit Ruhe hinab.

Bald sah ich sie wieder hinabsteigen. In der Wohnung entstand eine Bewegung von einigen Minuten; Lichter liefen von einem Zimmer ins andere; endlich kamen vier Sklaven mit Laternen in der Hand langsam heraus; unter der Terrasse hoben sie etwas Ungehaltetes auf und trugen es stillschweigend tiefer in den Garten, man grub in der Erde, das Grab wurde gefüllt, die Sklaven kehrten zurück und Alles ward wieder stumm und still.

Ich hatte diesen Auftritt mit Schauer und Schrecken angesehen, die Nacht brachte ich in einer Art fieberhaften Zustande zu.

Als ich am folgenden Tage ausging, saß Rachel unter der Thüre der französischen Wohnung, mit gefalteten Händen und das Haupt auf die Knie niedergebeugt. Ich rief ihr zweimal, ohne von ihr gehört zu werden.

„Bist
Die at
„Was
Sie an
„Wo i
Bei di

sie auf und f

„Hier,

mit beiden H

Nun n

schon Pflanze

keit, der ich

eine gerichtli

indem es der

bloß, daß die

sagen von n

hierauf Konfi

Ich w

mein Name i

ohne mich zu

daran genom

dieser Fran n

folgte und m

Sechs

Augenblick ü

waren, hatte

der ganzen V

Glanzes und

wunderern un

gangenen zu

der jungen V

endlich die al

So sta

in der Woln

gleich dahin;

Das F

befanden, aus

gen die Flam

selbst war ga

man erwartet

waren auf d

Flammen ein

ein Weib ers

und her bew

und durch ein

Allein die F

„Bist du krank, Rachel,“ rief ich ihr endlich zu.

Die alte Negerin schüttelte den Kopf.

„Was ist dir denn geschehen?“

Sie antwortete nicht. Ich blinnte um mich her.

„Wo ist Mingo?“ fragte ich hierauf.

Bei diesem Namen stieß Rachel einen Schrei aus, mit einem Sprung war sie auf und stampfte die Erde unter ihren Füßen mit einer gräßlichen Miene.

„Hier, hier,“ schrie sie, „mein Kind, mit geschlossenen Augen!“ Und mit beiden Händen das Angesicht bedeckend, kehrte sie in das Haus zurück.

Nun war mir Alles klar. Ich ging zu einem mir verwandten amerikanischen Pflanzer, und erzählte ihm, was ich gesehen; er führte mich zur Obrigkeit, der ich ebenfalls meine Erklärung abgab. Am selben Tage noch wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Was dieselbe enthüllte, weiß ich nicht, indem es der französischen Partei gelang, die Sache zu unterdrücken; man wußte bloß, daß die Handlung ungesetzlicher Grausamkeit durch die Aussagen von neun Sklaven der Madame Lalorie bewiesen wurde, jene wurden hierauf konfiszirt und am folgenden Sonntag zum Vortheil des Staats verkauft.

Ich wurde bei der Sache weder als Zeuge vernommen, noch überhaupt mein Name dabei genannt. Madame Lalorie, die mich anderwärts gesehen hatte, ohne mich zu bemerken, und mich nicht kannte, wußte nicht, welchen Theil ich daran genommen hatte. Ich vermied es sorgfältig, ihr zu begegnen; der Anblick dieser Frau machte mir übel, ich glaubte sie noch zu sehen, wie sie Mingo verfolgte und mit Kälte dessen Leichnam am Fuße des Betvederes betrachtete.

Sechs Monate waren inzwischen verlossen, und die Gerüchte, welche einen Augenblick über die Härte der jungen Wittve gegen ihre Sklaven im Umlauf waren, hatten sich gelegt. Ihr Salon war wieder so gesucht als je, und stand der ganzen Aristokratie von New-Orleans offen; das Haus war wegen seines Glanzes und seiner reichen Geselligkeit berühmt, sie war fortwährend von Bewunderern umgeben, und wenn es je aus Zufall Einer wagte, von dem Vergangenen zu sprechen, so erhob man sogleich Zweifel, hielt die bekannte Milde der jungen Wittve entgegen, pries ihr einnehmendes Wesen, und behandelte endlich die albernen Anklagen, denen sie ausgesetzt war, als reine Schmähsucht.

So standen die Sachen, als plötzlich eines Tages die Sturmglocke ertönte; in der Wohnung der Madame Lalorie war Feuer ausgebrochen. Alles eilte sogleich dahin; durch den Lärm benachrichtigt, schloß auch ich mich der Menge an.

Das Feuer war in den Seitengebäuden der Wohnung, wo sich die Küchen befanden, ausgebrochen; in dem Augenblick, wo wir in den Garten traten, schlugen die Flammen durch das Dach, welches auch zusammensürzte. Auf dem Platze selbst war gar nichts vorhanden, um das Umsichgreifen des Feuers zu hindern, man erwartete die Feuerprijzen, die noch nicht angelangt waren. Aller Augen waren auf das brennende Gebäude gerichtet, als man plötzlich mitten aus den Flammen ein großes Geschrei vernahm; ein Fenster wurde geöffnet, an welchem ein Weib erschien, es war Rachel, welche ihre Arme mit drohender Wuth hin und her bewegte. Bei ihrem Anblick hatte sich ein Ausruf des Schreckens erhoben, und durch eine unwillkürliche Bewegung näherte sich die Menge dem Gebäude. Allein die Flammen verhinderten jeden Zugang. Inzwischen hatte sich Rachel zum

Fenster herausgeholt, und rief, auf den Brand zeigend, der sich bereits bis zum Bohnhaus erstreckte:

„Herrin verbrennt, Mingo gerächt, ich gerächt, alle Schwarzen gerächt!“ dabei schlug sie mit einem wahnsinnigen Gelächter in die Hände. Gleich darauf sank sie erschöpft zusammen.

Während der Zeit wurde eine Leiter herbei gebracht; man stellte sich an das Fenster, und ein junger Mann bestieg sie unerschrocken. Als er zu der alten Negerin gelangt war, wollte er sie aufheben, was ihm jedoch nicht gelang.

„Sie ist angeleitet,“ rief er sogleich.

„Ja, ja, arme Schwarze, seit sechs Monaten an den Herd angeleitet,“ stammelte Rachel. . . . „Herrin wollen, daß arme Rachel gute Mittagessen für sie machen. . . . Rachel hat zu heiß, Rachel denkt an Mingo, Rachel hat das Feuer angelegt, um zu sterben.“

In dem Augenblick ergriffen die Flammen das Fenster, so daß der junge Mann gezwungen ward, herabzusteigen; wir sahen, wie sich die Alte mit einem Ausruf des Schmerzes wieder erhob, wie sie sich mitten in den Flammen zusammenkrümmte, dann zurückfiel und verschwand.

(Beschluß folgt.)

Neue Art, einen Trunkenbold zu kuriren.

In Straßburg hatte ein von Natur höchst zorniger und aus Neigung trunksüchtiger Essaffer seltener Weise eine junge, schöne, sanfte Frau, die duldet, ohne zu klagen. Man konnte sie nicht sehen, ohne sie zu lieben; Jedermann beklagte sie über ihr Schicksal und wollte sie trösten, doch sagte sie immer, sie sei glücklich. Leider hörten aber die Nachbarn alle Abende, sobald der Trunkenbold nach Hause zurückkam, lautes Geschrei, und sie merkten, daß er die sanfte schöne Frau wohl gar schlägt. Dstmal hatten sich Manche vorgenommen, einzuschreiten, aber immer fürchteten sie die Heftigkeit des Mannes. Was Niemand wagen wollte, wagte endlich eine blühende kräftige Essafferin, die Magd im Hause. Eines Abends, als beide lange auf den Mann gewartet hatten, die junge Frau endlich in das Bett gehen wollte und die Magd dasselbe thun sollte, hörten sie einen gewaltigen Lärm auf der Treppe; der Mann kam völlig betrunken nach Hause. Zitternd erwartete die arme Frau ihren Henker, während die Magd mit fankelndem Auge das Licht wieder auf den Tisch stellte, mit dem sie hatte leuchten sollen. „Nein, Madame,“ sagte sie, „länger darf dieser Mann Sie nicht mißhandeln; es ist Zeit, daß dies aufhört.“ — „Er ist mein Mann und Herr im Hause.“ — „Lassen Sie mich nur machen, und ich verspreche Ihnen, daß er es nicht wieder thut; löschen Sie nur, sobald er Sie schlagen will, das Licht aus und sagen Sie bisweilen: „Warte, Trunkenbold, da! das wird dich bessern.““ Damit stellte sich die Magd hinter die Thüre mit einem gewaltigen Stöße; der Mann kam und begann einen fürchterlichen Lärm; das Licht verlöschte und die Magd prügelte ihn so derb durch, daß er zwei Tage lang nicht aufstehen konnte. Die Frau spielte ihre Rolle so gut, daß ihr Mann fest glaubte, nur ihre Gutmüthigkeit habe sie verhindert, früher dieses Krafftittel zu brauchen, und er ist seit dieser Zeit ein Muster von Ehemann.

Dem B
fel stellte sei
fel vor das B
ein Paar Sti
so viel darübe
grade noch

Ansi

Mignu

Briefe
ber.) Der Win
ten hereingebr
werden, wie G
nun eingetheil
zen lassen, un
einheizen lassen
zu den ersteren
lich stillen K
tische oder eig
men Kamine,
studiet vergebe
im heutigen C
gerne möchte
theilen, aber si
vitätenmangel.
die Rückkehr
pfang war leb
das gute Ausse
scherpaar es au
sen. Das Bür
am folgenden
amt bei St. C
Tafel im Aug
gebrachten Soa
bel aufgenommen
und spekulativ
tete bei dieser
volles Theater
dabei. Auf die
neues Drama v
fer: „Carl ber

Die gleichen Paare.

Dem Besitzer eines Paares lang, und eines Paares Kurzgeschäfteter Stiefel stellte sein neuer Bedienter des Morgens einen langen und einen kurzen Stiefel vor das Bett: „Gef,“ fuhr ihn der Herr an, „was hast du mir da für ein Paar Stiefel hingestellt?“ — „Ach Gott,“ weinte der arme Kerl, „ich habe so viel darüber nachgedacht, aber ich weiß nicht, wie es kommt, draußen steht grade noch solch Paar!“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon: Zeitung.

Briefe aus Wien. (30. Oktob.) Der Winter ist mit raschen Schritten hereingebrochen und die Menschen werden, wie Saphir sehr richtig bemerkt, nun eintheilt in solche, welche einheizen lassen, und in solche, welche nicht einheizen lassen. Ihre Ernestine gehört zu den ersteren und sitzt nun im traulich stillen Kämmerlein beim Schreibtische oder eigentlich Nähtische am warmen Kamine, kaut an der Feder und studirt vergebens, womit sie eigentlich im heutigen Schreiben beginnen solle; gerne möchte sie Ihnen recht viel mittheilen, aber sie leidet Ueberfluß an Novitätenmangel. Am 25. v. M. erfolgte die Rückkehr J. J. M. M., der Empfang war lebhaft und die Freude über das gute Aussehen des allgeliebten Herrscherspaars auf allen Gesichtern zu lesen. Das Bürgermilitär paradirte und am folgenden Tage war großes Hochamt bei St. Stephan und dann große Tafel im Augarten, bei welcher die aus-gebrachten Toaste mit einstimmigem Jubel aufgenommen wurden. Der thätige und spekulative Direktor Carl beleuchtete bei dieser Gelegenheit sein prachtvolles Theater u. fand seine Rechnung dabei. Auf dieser Bühne sahen wir ein neues Drama von Charlotte Birch-Pfeiffer: „Carl der Große“ ganz im Effekt-

style dieser Dichterin geschrieben; wenn einige Längen gekürzt werden, so sieht sich die Sache recht gut an, wiewohl von Charakteren oder einer geregelten Durchführung der märchenhaften, dem Geiste des Mittelalters entsprechenden Handlung keine Rede ist. Der Heldenspieler Wilhelm Kunst gab die Titelfigur mit vieler Wirksamkeit, seine vortheilhafte Theatergestalt, so wie sein herrliches klangvolles Organ schmiegt sich dem Charakter der Rolle treffend an. — Im Leopoldstädter Theater sahen wir einen Nachlaß von Korntheuer: „Landluft und Selterwasser“ mit solchem Zuschnitte, welches nur mit harter Mühe bis zu Ende gespielt wurde und total Fiasco machte. Selbst die gutmüthigsten Rezensenten konnten diesem Nachwerke keine Lichtseite abgewinnen. Zu bedauern war die klassische Mad. Rohrbeck, die einzige Perle dieser Bühne, welche genöthigt war, solch ein Produkt zum Benefize-Stücke zu nehmen. Mad. Rohrbeck ist unkreitig die erste deutsche Lokalkomikerin, sie ist, wie ich unlängst ganz richtig las, die Luget der Lokalposse, eine nicht genug zu schätzende Akquisition für eine Bühne; das Publikum sprach es auch deutlich genug aus, wie sehr es die Verdienste der Künstlerin anerkenne; übrigens aber mögen ihre Verhältnisse zur Direktion wie immer gestaltet sein: so

gehören solche Privatangelegenheiten nicht vor das Forum des Publikums und Mad. Koybeck hatte in jeder Beziehung Unrecht, solche zur Oeffentlichkeit zu bringen. Die übrigen Theater brachten nichts Neues. — Im Operntheater hat Mad. Fischer-Schwarzböck ihren Gastrollencyklus beendet, u. hatte nach einer Hesselst und an der Seite einer Luher einen allzu schwierigen Standpunkt, dem sie weder ihren natürlichen Anlagen, noch ihrer Kunstbildung nach gewachsen ist. — Der Schauspieler Adam Würth ist nun Redakteur geworden, er gibt monatweise ein: „Magazin für Lachlustige“ heraus.

Erne sine.

Eisenstadt. Der ehrwürdige P. Stanislaus Albach, als Pöfcher Sonntagsprediger und Schriftsteller rühmlich bekannt, lebt gegenwärtig im Franziskanerkloster zu Eisenstadt. Die laute Bewunderung, mit welcher seine Kanzelreden zu Pesth dreizehn Jahre hindurch aufgenommen wurden, wären bei nahe zur Klippe geworden, an der seine Gesundheit bei dem fortan gleichen Aufwande seiner geistigen u. physischen Kräfte allmählig scheitern sollte, wie ihm dies bereits starke Mahnungen an Brust und Kehle zunächst angedeutet hatten. Diese unverkennbaren Spuren eines herannahenden Brustübels riethen ihm dann auch, seinen hohen Beruf an irgend einer anderen, minder beschwerlichen Kanzel zu verfolgen u. somit Pesth zu verlassen. Er wählte zu seiner Erholung das Kloster der W. Franziskaner zu Eisenstadt, wo er im Monate nur einmal die Kanzel besteigt. Auch hier zieht sein geistig gebiegenes Wort, seine ästhetisch vollendete Deklamation aus der Nähe und Ferne Zuhörer aus allen Ständen bis zum äußersten Gedränge zur Kirche herbei, um diesen erprobten, geistreichen Spender des Gu-

ten und Wahren zu hören und zu bewundern. (Vresb. Zeit.)

Buntes aus London. Der „Observer“ berichtet wieder drei ganz kürzlich in London vorgekommene Fälle von Wasserscheu, als deren Opfer ein Mädchen von 8 Jahren, ein junger Bäckermeister und eine bejahrte Dame fielen, und schreibt das häufige Vorkommen dieser furchtbaren Krankheit der übermäßigen Anzahl von Hunden, welche namentlich von dürftigen und ihre Thiere schlecht behandelnden Leuten gehalten würden, zu. — Der 15. Oktober, der an vielen Orten Deutschlands den ersten Schnee brachte, hat auch England und Frankreich mit gleicher Beschneuerung erfreut. An mehreren Orten Englands herrschte in diesen Tagen auch ein Sturm, der viele Verheerungen anrichtete. — Das brittische Museum hat die größte Sammlung von Zeitungen an sich gekauft, die vielleicht in der Welt existirt. Dr. Barnes besaß nämlich eine Sammlung aller von 1802 bis 1818 erschienenen Zeitungen, die 700 Bände bildeten, und auf 1000 Guineen geschätzt wurden. Das Museum hat nebst denselben auch noch die seit 1818 herausgekommenen Blätter an sich gebracht, u. das Ganze bildet mehr als 3000 Bände.

Buntes aus Paris. In dem Buche: „Der Deutsche in Paris“ (Miltona, 1833. Verlag von J. F. Hammerich) wird unter Anderem bemerkt: „In Paris stößt man überall auf Deutsche, überall hört man vaterländische Töne. Hier schnarrt Jemand herlinisch, dort schwäbelt ein Anderer; Sachsen und Hannoveraner überbieten sich in Zierlichkeit der Aussprache und der Konstruktionen: denn sie sind stolz auf ihre Sprache, die Sachsen, Hannoveraner, Braunschweiger und Holsteiner! Der Westphale dehnt und trennt das sch und wird nie von Franzosen verstanden, wenn er es aussprechen muß;

der Deftereich felt, der Bai sind dies ruhig sich umsehen u Die Süd-Deu gemeinen den Nord-Deutsche Sprache in der rakter paßt es lebhaften und schen.“ — Die nol, Direktore „Ambigu-Comi der Claqueurs, wunderlichen Jenen auf ein girt, der Bühn zu stellen; da gesehen haben, brauchtes, verlan necier, er solle studiren, daß u. lachen bei k Stimmungen i Der Klatscher geweiigert, u. d trakt als aufge nen Prozeß beg findet man aber fige und so wir zöfischen Theate bald pleureurs nachdem das Pub Laten angeregt Henne legt so sche Bahn. Aud nem Jahr die von 24 Mill. England gebrach Gulden Zoll ent Weimar. so viele Arzte f daß die Landesdi von dem allzug Studium der 2 neikunst amtlich

der Oesterreicher bleibt bei seinem Dialekt, der Baiern bei dem seinigen; es sind dies ruhige, verständige Leute, die sich umsehen und Andere sehen lassen. Die Süd-Deutschen konveniren im Allgemeinen den Franzosen mehr als die Nord-Deutschen; sie kennen Volk und Sprache in der Regel besser, ihr Charakter paßt eher zu dem leichtsinnigen, lebhaften und gutmüthigen französischen. — Die Herren Cormon u. Courvol, Direktoren des Pariser Theaters „Ambigu-Comique“ haben mit dem Chef der Claqueurs, Hrn. Mennezier, einen wunderlichen Prozeß. Dieser ist von Jenen auf eine bestimmte Zeit engagirt, der Bühne die nöthigen Klatscher zu stellen; da aber die Direktoren eingesehen haben, dies Mittel sei ein verbrauchtes, verlangten sie von Hrn. Mennezier, er solle seine Leute darauf einstudiren, daß sie weinen bei rührenden u. lachen bei komischen Stellen u. so die Stimmungen im Publikum dirigiren. Der Klatscher-Direktor hat sich dessen geweigert, u. da man nun seinen Kontrakt als aufgelöst erklärte, deshalb einen Prozeß begonnen. Die Idee selbst findet man aber in Paris sehr zweckmäßige und so wird man vielleicht in französischen Theatern, statt der claqueurs, bald pleureurs oder rieurs haben, je nachdem das Publikum zum Weinen oder Lachen angeregt werden soll. — Keine Henne legt so viel Eier als der gallische Hahn. Aus Frankreich sind in einem Jahr die fast ungläubliche Zahl von 24 Mill. Eiern über Dover nach England gebracht worden, wofür 88,000 Gulden Zoll entrichtet wurden.

Weimar. Im Weimarischen gibt's so viele Aerzte für Menschen und Vieh, daß die Landesdirektion eine Abmahnung von dem allzugroßen Andränge zum Studium der Arznei- und Thierarzneikunst amtlich hat ergehen lassen. Die

unstudirten Doktoren kommen dabei am besten weg. Ihr Nichtstudium kann ihnen nicht verboten werden.

Madrid. Die Königin Regentin ist eine vorzüglich gebildete Dame. Sie ist ausgezeichnet in der Musik wie in der Malerei; ihre Appartements gleichen einem Künstler-Atelier. Sie besitzt eine schöne Bibliothek, kennt sechs Sprachen, ist eine treffliche Schüzin mit Pistole und Karabiner, hat ihre Festschule inne, u. schwimmt wie ein Fisch.

Miga. Hier starb zu Ende August ein Geldwechsler, Namens Seluschin, der 1,000,000 Rubel B. N. nachließ, größtentheils auf einem Raume von etwa 100 Quadratfuß erworben. Der Mann mag aber ein halbes Jahr hundert in seiner kleinen Bude gefressen, und Banknoten in Silber und Gold, und umgekehrt, umgesetzt haben. Er soll achtzig Jahre alt geworden sein.

Paris. Das Auftreten der Mademoiselle Rachel hat die ganze Pariser Presse in Bewegung gesetzt; nur eine Stimme des Lobes und der Bewunderung begleitet den Triumph dieses Wundermädchens von sechzehn Jahren. Mademoiselle Rachel, die reiche Goldquelle des Theatre français, das ein Engagement von jährlich 20,000 Francs hat, war — noch sind es kaum drei Jahre — ein unglückliches, verlassenes Kind, das sich nichts von dem glänzenden Loose träumen ließ, das seiner auf der Bühne harrete. Sie stammt von geringen, ja man darf — ohne daß es die Geseizerte kränken oder beunruhigen kann — sagen, von äußerst dürftigen Eltern israelitischer Religion ab. Die Arme war schon von Kindesbeinen an dem Elende preis gegeben; sie mußte, da es im ertlichen Hause an allem gebrach, an Nahrung und Kleidung, schon als Kind daran denken, sich selbst zu nähren und zu kleiden, und noch hatte sie kaum ihr

lebendes Jahr erreicht, so durchzog sie schon als Bänkelsängerin die Straßen u. erfang sich vor den Kaffehäusern u. auf den öffentlichen Plätzen ihr Brod. Mademoiselle Rachel ist erst sechzehn Jahre alt und schon ein Stern erster Größe. Ihr nicht besonders schönes Gesicht zieht den Blick des Zuschauers auf sich durch das Feuer, das aus ihm spricht u. das es erregt. Ihr Talent hat nichts Entlehntes; ihr Spiel in der Tragödie ist ganz neu und eigenthümlich.

Local-Zeitung.

„Wälgler-Konversation.“ Wir machen wiederholt auf diese bevorstehende heitere musikalische Unterhaltung aufmerksam, die Morgen, Sonntag, Nachmittag 3 Uhr, in den Redoutensälen stattfinden wird. Es läßt sich ein sehr zahlreicher Besuch und eine höchst vergnügliche Konversation voraussehen. Das Dechetter ist in quantitativer und qualitativer Hinsicht trefflich besetzt und hat in seinem Notenspulte Alles, was Strauß, Lanner, Mozelly, Böhlis und selbst der berühmte Duadrillen-Heros Musard in Paris in neuester Zeit Gefälliges und Ergötzliches geschrieben.

Benefize-Anzeigen. (Westh.)

1. Des Hrn. Stoll. Heute, Sonnabend, findet die bereits angekündigte Einnahme unseres ersten Tenoristen Hrn. Stoll statt, bei welcher Gelegenheit Donizetti's Meisterwerk: „Delisario“ zur ersten Aufführung kommt. Wir bemerken noch, daß diese melodienreiche Oper mit allem Aufwande der Kunstkräfte unserer Bühne in die Scene kommt, und somit auch hier, wie überall, einen bleibenden Succes verspricht.

2. Der Mad. Grill. Eine höchst interessante Theatervorstellung haben wir am künftigen Montage, den 5. Nov., zu erwarten. Unsere schätzenswerthe u. beliebte Schauspielerin Mad. Klara Grill hat ihre Einnahme, wozu sie das überall und namentlich im k. k. Hofburgtheater zu Wien mit so entschiedenem, ungetheiltem Beifalle angenommene Schauspiel: „Die Geschwister oder der Brandstifter“, in 5 Aufzügen von Gottfried Leitner (nach Andern von Ernst Raupach) wählte.

Hr. Direktor Alex. Schmid hat, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, die Rolle des Fürsten übernommen, und wird somit zum ersten Male die hiesige Bühne als Schauspieler betreten. Wir sehen daher mit gespannter Erwartung diesem merkwürdigen Theaterabend entgegen.

Bilderbeigabe.

S. M. der Kaiser und König Ferdinand I. (V.), im Krönungsornate zu Mailand.

S. M. unser allergnädigster Kaiser und König ist so eben (am 26. Okt.) von Seinem glorreichen Triumphzuge nach der Lombardei und Venedig in Wien angekommen. Die Krönung in Mailand war in so vieler Beziehung eines der imposantesten und bedeutendsten Ereignisse der neuesten Zeit, wodurch namentlich das Band zwischen dem Monarchen und Seinen italienischen Unterthanen bis auf die späteste Zeit unauslöschbar befestigt wurde. Wir glauben daher die glückliche Rückkehr S. M. nicht besser celebriren zu können, als wenn wir unsern verehrlichen Abonnenten, zum Andenken an jene glorreiche Solennität in Mailand, das wohlgetroffene Portrait des Kaisers und Königs im Krönungsornate, nach einem Mailänder Originale, liefern.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Millers und F. Tomals Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Kun

89.

Tiefer E
Verwünschungen
man keinen Ein
Wind trieb die
fältig verschloss
drängte nach
Hauses; sie wa
etwas. Es erh

„Die G
„Laßt de
unruhigem To
Allein di
„Die G
„Ich hat
„So sch
Die Th
des Gemurmel

Da ich in
Ersten, ber in
ich niemals bas

In einen
tet: an den zu
waren; an die
Hände über de